

Aus der Verstrickung...

Aus der allzu nahen Entfernung tönte die eine oder andere Schiffssirene, die wohl daran erinnern sollte, dass die Reichen der Stadt ihren Reichtum dem Hafen, dem Tor zur Welt, verdanken. Das muss alle Jahre wieder gefeiert werden. Und die Stadt lässt sich nicht lumpen, damit auch der/die Normalbürger_in die Möglichkeit hat, von den „billigeren Plätzen“ aus den Geruch des Geldes zu schnuppern. Der so genannte Hafengeburtstag lässt regelmäßig Hunderttausende zusammenkommen.

Nicht weit davon entfernt, in den großen Wallanlagen, feierte eine Schar von Menschen, es mögen zu Spitzenzeiten vielleicht 150 gewesen sein, ein Fest, das daran erinnerte, dass uns vor 70 Jahren die Alliierten vom Faschismus befreit haben, was uns ermöglichte zu versuchen, ein demokratisch zivilisiertes Miteinander zu entwickeln.

Der Kontrast hätte nicht stärker ausfallen können. Nun geht es mir nicht darum, die vielen Menschen, die den 8. Mai auf dem Hafengeburtstag verbrachten, irgendwie moralisch zu schulmeistern; aber als ich auf dem ‚Fest der Befreiung‘ in dem kleinen, vielleicht 100 Menschen aufnehmenden Amphitheater von den Zeitzeugen hörte, wie sie diesen Tag vor 70 Jahren erlebt hatten, kam es mir so vor, als wären die Spuren des Faschismus längst verwischt oder als sollte die frische Brise vom Hafen den letzten Rest der Erinnerung wegwehen. Wie kann es sein, dass trotz jahrzehntelanger Mühen um die Aufarbeitung des Nazismus solch eine Veranstaltung von den Menschen nicht wahrgenommen wird, von Vertreter_innen der offizi-

ellen Politik ganz zu schweigen? Ich kann es mir nur erklären mit den Ergebnissen der jüngsten Untersuchungen: schon wieder oder noch immer meint eine Mehrheit in unserem Land, dass nun mal endlich ein Schlussstrich unter die (Nazi-)Vergangenheit gezogen werden muss (von 58 Prozent



Die Zeitzeugin Sintessa Frieda Larsen (2. Vorsitzende des Auschwitz-Komitees in der Bundesrepublik Deutschland e.V) schildert, wie sie den 8. Mai 1945 erlebt hat: Ja, sicherlich gefreut habe sie sich, aber die Diskriminierungen hörten nicht auf. (8. Mai 2015 Große Wallanlagen, Hamburg)

spricht die aktuelle Bertelsmann-Studie; 81 Prozent aller Deutschen sagen derselben Studie nach sogar, sie wollen die Geschichte des Holocaust irgendwie „hinter sich lassen“). Die Politik drängt anscheinend nichts, sich dagegen zu stemmen. Die blinde Entschiedenheit, sich nicht von ‚antifaschistischen Kräften vereinnahmen‘ lassen zu wollen, tut dann ihr Übriges.

Das hat mich enttäuscht, traurig gestimmt und auch Wut erzeugt, aber mit etwas Abstand mich auch fragen lassen, warum wir als *hlz* eigentlich nichts zu dem Thema gebracht haben. Sicher, wir beziehen uns seit langem mit unseren Nazi-Biografien darauf, wir kündigen viele der Veranstaltungen an, die sich mit dem Thema auseinandersetzen, ja, auch der Lan-

desvorstand hatte dem Antrag auf finanzielle Unterstützung für das ‚Fest der Befreiung‘, das wir in der letzten Ausgabe auf der Rückseite beworben hatten, ohne Wenn und Aber zugestimmt. Und trotzdem: auch wir haben dem Anlass gemäß nicht angemessen reagiert. Denn wann war die

Veranstaltung dazu im Curio-Haus, wo führten wir die inhaltliche Debatte um den Antrag der Linken, den 8. Mai zum Feiertag zu erklären? Dabei waren wir, den Ruhestandler_innen sei Dank, mit der Veranstaltung über posttraumatische und transgenerationale Weitergabe von Erlebnissen hervorgerufen durch Krieg, Hunger und Vertreibung und der ausführlichen *hlz*-Berichterstattung darüber schon nahe dran. Ich war erfreut, als ich diesen Gedanken in einem Artikel zum Thema 8. Mai wiederfand: der Historiker Norbert Frei spricht nämlich von

‚transgenerationaler historischer Verantwortung‘, die die nachfolgenden Generationen mit dem faschistischen Erbe habe (*TAZ* v. 8. Mai 2015). Und es freut mich, wenn ich dann doch noch Artikel finde wie den in der jüngsten Ausgabe des evangelischen Magazins „*chrison*“, das regelmäßig u.a. der *Zeit* beiliegt. Titelthema: *Die Soldaten der Roten Armee – sie haben gegen die Deutschen gekämpft und Schlimmes erlebt. Ein Wunder, dass sie heute mit uns reden.*

Übrigens ein bewegender Bericht. Er wird dazu beitragen, dass ich in meinem Engagement für die Weitergabe des Gedankens einer ‚transgenerationalen Verantwortung‘ nicht nachlasse.

JOACHIM GEFFERS